

SCHMID MARGARETE (Hg.), *Heute gemeinsam glauben*. Ein Glaubensseminar. (Reihe engagement) (180.) Tyrolia, Innsbruck 1980. Kln. S 110.-, DM 16.80.

Das Buch will eine Jubiläumsgabe zur Feier 40 Jahre Wiener Kurse und 30 Jahre Fernkurs für theol. Bildung sein. Als besondere Lesegruppe sind jene ins Auge gefaßt, die seit 1975 die Kursveranstaltungen des Wiener „Glaubensseminars“ besucht haben, sowie die künftigen Teilnehmer des Kurses. In 4 Blocks, die wieder in 4 Einheiten gegliedert sind, wird kurz unser christlicher Glaube und christliches Leben zusammengefaßt, systematisiert nach den 3 göttlichen Tugenden „Glauben, Hoffen und Lieben“ (= das christliche Leben). Ohne die anderen Darstellungen abwerten zu wollen, sei hervorgehoben, daß man selten wo so schön über die christliche Hoffnung lesen kann. Kirche und ihr sakramentales Leben bilden den Block „Feiern“. Der Bd. trägt die Handschrift von 11 fachkundigen Theologen, die sich seit Jahren im Rahmen der Wiener theol. Kurse für Laien um Vermittlung von Theologie bemühen. Obwohl so viele Autoren an der Gestaltung beteiligt sind, weist das Buch doch eine bemerkenswerte Einheit auf. Die Darstellung ist konzentriert, wie es eben für ein Kompendium zum Studium sein soll, dabei ist sie aber inhaltlich sehr reich. Hervorzuheben ist die leicht lesbare Sprache, die den Inhalt jedem vermitteln kann, der ein durchschnittliches Bildungsniveau mitbringt. Außer den direkt angezielten Lesegruppen könnte dieses Buch jedem etwas geben, der sich um eine Hilfe zur Umsetzung des Glaubens in das Leben umsieht. Es könnte auch ein guter Leitfaden für Glaubensseminare in den Pfarren sein, und auch Prediger könnten sich Anregungen für die Verkündigung daraus holen.

Linz

Sylvester Birngruber

ÖKUMENIK

ROGER FRÈRE, *Die Dynamik des Vorläufigen*. (112.) (Herder-Bücherei, Bd. 648.) Freiburg 1978. Kart. lam. DM 4.90.

Als der Prior von Taizé dieses Buch 1965 erstmals herausbrachte, schrieb er: „Der gegenwärtige ökumenische Aufschwung weckt große Hoffnungen.“ Doch fragt er: „Wird sich der Ökumenismus nicht sehr schnell festfahren ohne eine Dynamik, die ihn in immer neue universelle Dimensionen führt? Wie soll er sonst alle Christen mit sich reißen und durch sie alle Menschen?“ Als Kenner und beherzter Vorkämpfer für Einheit unter den Christen bzw. unter allen Menschen zeigt R. auf, daß dazu eine bloß „friedliche Koexistenz unter den Christen“ ungenügend und vornehmlich für die junge Generation zu wenig begeisternd und mitreißend sei. Auch warnt er, die Ökumene zu einer nur „eschatologischen Größe“ zu machen, die in dieser Welt gar nicht zu realisieren sei. Ebenso behindere die oft so beharrliche „Ichbezogenheit der einzelnen

Kirchen“ wirkliche Einheit und Begegnung, die letztlich doch mit einem „Triumph der einen über die anderen“ rechnet. Gegenüber diesen anderen Gefahren der Stagnation in der Ökumene weist R. dann auf den immer lauter werdenden „Ruf der Stunde“ hin: Verhütung eines Bruches zwischen den Generationen – Begegnung mit den Menschen, die nicht glauben – Gemeinschaft mit den Ausgebeuteten.

Wenn die Kirche im Heute überleben, ihrer Sendungen an die Welt gerecht werden und nicht ihre Glaubwürdigkeit und Kraft verlieren will, dann muß sie wieder mehr und glaubhafter „das Mysterium des Volkes Gottes leben“ und „in der kontemplativen Gotteserwartung verharren“. Dieses „Rezept“ für einen lebendigen christlichen Ökumenismus fächert R. im letzten Teil des Buches in eine Palette von Wegen zur Einheit auf, die alle die Leuchtkraft gelebter, langjähriger Erfahrung in der ökumenischen Mönchsgemeinschaft von Taizé widerspiegeln.

Wenn dieses Buch fast 15 Jahre nach seiner französischen Erstausgabe nun in deutscher Sprache erscheint, deutet dies allein schon hin, wie aktuell und überzeitlich gültig die Ökumenismusüberlegungen des Priors von Taizé sind. Man möchte dieses Bändchen wirklich wie eine „Ökumenismus-Fibel“ in der Hand, „im Herzen“ jedes Christen heute wünschen.

Linz

Franz Greil

KALLIS ANASTASIOS, *Orthodoxie. Was ist das?* (Orthodoxe Perspektiven 1) (94.) Grünewald, Mainz 1979. Kart. lam. DM 9.80.

Da die Orthodoxie, „infolge historischer Umwälzungen, vor allem politischer und ökonomischer Natur, nicht mehr eine fernliegende, orientalische, vorwiegend für mystisch veranlagte Romantiker und Orientliebhaber interessante exotische Form des Christentums ist, sondern seit langem auch in Westeuropa eine unübersehbare Wirklichkeit“ (2), und da die ökumenische Diskussion immer mehr auch die orthodoxe Theologie dazu verpflichtet, den Fragenden eine Selbstdarstellung zu bieten, ist es selbstverständlich, daß ein solcher „einführender Einblick in die Orthodoxie“ einen wichtigen Beitrag dazu leistet. Aber nicht nur diese Arbeit von Kallis ist sehr sinnvoll, sondern auch seine Tätigkeit überhaupt als Prof. für orthodoxe Theologie an der Universität Münster. Daß dort, besonders durch seine Habilitation am Fachbereich Kath. Theologie eine Möglichkeit geschaffen wurde für die Selbstdarstellung der orthodoxen Theologie, bedeutet einen konkreten Schritt in Richtung Ökumene und eine nicht überall vorhandene Entschlossenheit, konkrete Probleme zu lösen, die noch als Hindernisse für die Verwirklichung der vollen Communio der Kirchen im Wege stehen.

K. versucht vor allem als orthodoxer Theologe, der im Westen wirkt, seine Aufgabe in bezug auf seine Adressaten zu erfüllen, indem er „einen einführenden Einblick“ in 6 Kap. entfaltet: I. Begriffliches (9–15), II. Das Werden der Orthodoxie

(16–28), III. Einheit in der Vielfalt (29–38), IV. Das offenbare Mysterium (39–61), V. Gelebtes Mysterium (62–82), VI. Ausblick: Synodale Gemeinschaft (83–87). 2 Anhangsteile: I. Die orthodoxen Kirchen. A. Autokephale Kirchen, B. Autonome Kirchen, C. Weitere Kirchen (89–91); II. Die orthodoxen Kirchen in der BRD und Westberlin (92) und endlich ein Verzeichnis ausgewählter Literatur schließen diesen 1. Bd. der von K. hg. Reihe ab.

Schon im 1. Kap. werden viele wichtige Informationen dargeboten und Einseitigkeiten bzw. Mißverständnisse geklärt. Z. B. Orthodoxie: „Dabei läßt man außer acht die Verbindung des Begriffs orthodox zum Verb $\delta\omicron\zeta\acute{\alpha}\omega$, das preisen heißt. Orthodoxie ist nicht abstrakte rechte Lehre, sondern rechte Lobpreisung Gottes . . .“ (10). „Ostkirche und Orthodoxie sind also keine synonymen Begriffe . . .“ (12) usw. Die Darstellung der historischen Entwicklung der orthodoxen Kirchen wird an ihre konkreten Motivationen und Ereignisse geknüpft, ohne die dabei vorhandenen geschichtlichen und zeitbedingten Erscheinungen zu verschweigen; etwa die Entfremdung zwischen Westen und Osten (20f), Proselytismus im 16. Jh. im Osten (24), das Auftreten des Nationalismus und des Phyletismus in manchen Bereichen der orthodoxen Kirche (26f) usw. Trotzdem beharrt die orthodoxe Ekklesiologie in ihrer pneumatologischen Dimension auf dem Prinzip der Einheit in der Vielfalt (29ff). Während die westliche Theologie deduktiv vorgeht „von der Betrachtung der Gesamtkirche auf die Sinndeutung der Ortskirche“, „geht die Osttheologie in ihrer Ekklesiologie induktiv vor, auf dem Weg der Betrachtung der Ortskirchen gelangt sie zu der Gesamtkirche, und zwar nicht als eine Additionsgröße, sondern als eine Kategorie der Relation; denn die Kirche ist nicht die Summe der einzelnen Ortskirchen, sondern in jeder Ortskirche in ihrer Fülle verwirklicht“ (29f), und zwar auf der Basis der eucharistischen Ekklesiologie. Die verschiedenartigen Betrachtungsweisen in der Trinitätslehre (z. B. auch in bezug auf das filioque) (31), in der christlichen Gnoseologie (41f), in der Liturgie (62ff) u. a. finden ebenfalls in einer klaren und zusammenfassenden Form ihren Niederschlag, wenn auch gelegentlich in einem harten Ton, der ein ehrliches Bedürfnis zur Klarstellung zeigt.

Dieser 1. Bd., gerichtet eher an Theologen, und die angekündigten weiteren Bd. dieser Reihe werden dem heutigen Ökumenischen Dialog sicherlich einen guten Dienst leisten.

Graz

Cregor Larentzakakis

MORALTHEOLOGIE

BUJO BENEZET, *Moralautonomie und Normenfindung bei Thomas von Aquin*. Unter Einbeziehung der ntl Kommentare. (Veröff. d. Grabmann-Inst., NF 29) (382.) Schöningh, Paderborn 1979. Kart. DM 44.–.

In dem Maße, wie sich heutige Moraltheologen

zur sittlichen Autonomie des Menschen – ohne dessen theonome Abhängigkeit leugnen zu wollen – bekennen, wächst das Interesse an der Frage, ob nicht schon Thomas v. A. (= Th.) als Vertreter einer solchen Sicht des Ethischen zu gelten hat, wie seit einigen Jahren von mehreren Autoren behauptet wird. Diese Würzburger Diss. schaltet sich in diese Erörterungen ein und versucht, ihnen ein besonderes Gepräge dadurch zu geben, daß sie ausführlicher auf die Schriftkommentare des Th. zurückgreift.

B. eröffnet seine Darlegungen mit einer umfangreichen Einleitung über die Chronologie der exegetischen Werke des Th. und deren Methode. Die hier gebotenen Informationen entsprechen dem gegenwärtigen Stand der Forschung. Im 1. T. befaßt sich B. mit den in der Vernünftigkeit des Menschen verankerten Grundlagen des sittlichen Handelns, wobei er sich über die Lehre des Th. von der Möglichkeit und den Grenzen der menschlichen Erkenntnis verbreitet und sich dann dessen Auffassung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen zuwendet. Der 2. T. hat die Lehre des Th. von den subjektiven und den objektiven Regeln des sittlichen Handelns (Gewissen und Gesetz) zum Gegenstand.

B. sieht in Th. einen Herold der menschlichen Autonomie. Zwar räumt er ein, daß Th. den Anteil Gottes an der Sittlichkeit des Menschen nicht schmälere: er bestehe „auf der göttlichen Belehrung, weil die Vernunft allein weder die letzte noch die einzige Grammatik des Menschseins konstituiert“ (163). Aber nichtsdestoweniger ist die Rede davon, daß Th. der Natur ihre volle Autonomie verleihe (264); durch die Vernunft nehme der Mensch am göttlichen Erkennen teil, „wodurch er über sein eigenes Erkennen ganz autonom verfügt“ (367); als Imago Dei werde er in die volle Autonomie entlassen (ebd.). Was soll man sich unter dieser Autonomie vorstellen? B. tendiert dahin, den Gehalt dieses Begriffs ziemlich weit zu spannen: es gehe um die Selbstgestaltung des sittlichen Lebens (49; 190); die Daseinsgestaltung sei dem Menschen selbst überantwortet (50; 172); der Mensch trage Verantwortung für sich selbst und für die anderen (55; 124); auch mit der menschlichen Freiheit wird die Autonomie identifiziert (271). Diese sich auf die Subjekthaftigkeit des Menschen, seine Selbstbestimmungsfähigkeit und Eigenständigkeit beziehenden Momente sind auch in der Vergangenheit als Lehre des Th. nie bezweifelt worden; nur sprach man in diesem Zusammenhang nicht von Autonomie. Allerdings würde man Th. nicht die Ansicht zugeschrieben haben, daß durch die Gottebenbildlichkeit der Mensch in die Lage versetzt werde, „die Dinge in der Hand zu haben, wie der Schöpfergott selbst“ (50).

Soll die Verwendung des Wortes Autonomie einen Sinn haben, so kommt man nicht daran vorbei, Autonomie als Selbstgesetzlichkeit zu fassen. Bisweilen gebraucht auch B. diesen Ausdruck, ohne daß jedoch genügend klar wird, was gemeint sein soll. Richtig stellt B. fest, daß nach Th. das Sich-selbst-Gesetz-Sein darin besteht, „daß der Gerechte das Gesetz nicht als Last emp-